

WOZ DIE WOCHEZEITUNG NR. 38 22. SEPTEMBER 2005

„LUCIE DE BEAUNE“  
Igor Bauersima und Réjane Desvignes

Am grossen Premierenreigen des Schauspielhauses Zürich brillieren nur  
ihrem verspielten und temporeichen neuen Stück.

KULTUR

# Schluss mit traurig!

Von Tan Wälchli

Das war anstrengend! Gleich mit vier Premieren startete Matthias Hartmann seine Intendanz am Schauspielhaus Zürich. Und nach drei Vierteln des Programms sah es nicht gut aus. Zwei Inszenierungen zeitgenössischer Stücke vom Direktor selbst – einmal Botho Strauss und einmal Jon Fosse – sowie ein Ibsen von Barbara Frey sorgten zwar inhaltlich und stilistisch für eine klare Corporate Identity, fielen aber mehr oder weniger enttäuschend aus. Dann, am späten Samstagabend, stellten Igor Bauersima und Réjane Desvignes das zuvor präsentierte Programm des Hauses auf den Kopf – und retteten das Wochenende. Doch beginnen wir von vorne.

#### Mythische Höllenfahrt

Den Anfang machte Frey mit «John Gabriel Borkman», einem der letzten Stücke von Ibsen. Es rollt den Fall eines Bankdirektors auf, der sich auf der Suche nach dem unendlichen Reichtum in illegale Aktiengeschäfte verwickelt hatte und prompt im Gefängnis landete. Seit seiner Freilassung sitzt er, von Frau und Sohn entfremdet, zu Hause und sinnt auf Wiedergutmachung. Aber am Ende des Abends stirbt der symbolisch längst Tote auch leiblich. Frey lässt ihn in einer verschneiten Nacht im beckettischen Nichts verschwinden und verspricht, dass damit die «Kälte der Herzen» überwunden sei.

Auch in Jon Fosses «Todesvariationen» geht es um Sündenfall und Sühnetod. Ein Mann und eine Frau zeugen in jungen Jahren ungewollt ein Kind, was sie als Strafe für eine Sünde verstehen. Später trennen sie sich, und für ihre Tochter haben sie nur ein Ziel vor Augen: dass ihr nicht dasselbe passiere wie ihnen. Derart in die Isolierung getrieben, bringt sich die Tochter schliesslich um. Das mag zwar die Beziehung zwischen Mann und Frau nicht mehr zu retten. Doch aus der Sicht des Publikums bringt es die Sache mit der Sünde zum versöhnlich-tragischen Ende.

«Nach der Liebe beginnt ihre Geschichte», das neue Stück von Botho Strauss, passte perfekt in diese Reihe. Auch hier begegnen wir einem Mann und einer Frau, die sich auseinander gelebt haben. Und auch hier steht am Schluss die Versöhnung durch das Theater. Nur ist das Paar auf der Bühne diesmal sein eigenes Publikum. Strauss schickt es auf eine mythische Höllenfahrt, damit es am Ende, in der Erkenntnis der ihm drohenden Zukunft, zur alten Liebe bekehrt wird. Kein Wunder, steht am Wendepunkt ein Opfer. Die Liebe kehrt zurück, als der Mann die Frau in einer blutigen Szene durch die Gitterstäbe eines verschlossenen Tores quetscht. Am nächsten Tag sitzt das Paar – aus dem Theatertraum erwacht – wieder glücklich zusammen im Büro.

#### Verwinkelte Gänge, dunkle Ecken

Vergleicht man die drei Abende, stimmt das Thema also überein: Jedes Mal ging es um das Unbehagen in der kapitalistisch-bürgerlichen Kultur, um zwischenmenschliche Kälte. Und jedes Mal versprach das Theater Erlösung durch ein tragisches Opfer. Entsprechend mythisch-religiös und unhistorisch kamen die Inszenierungen daher. Man könnte von Geschichtsvergessenheit sprechen. Dem korrelierte schliesslich eine formale Übereinstimmung: Minimalismus pur beherrschte die Bühnen, leere Räume, vereinzelte Gegenstände nur, rundum helles Licht. Und weil unter solchen Bedingungen jede noch so kleine Bewegung und jedes Räuspern ins Gewicht fällt, standen die SchauspielerInnen beträchtlich unter Druck. Virtuosität gab es da nur in Ausnahmefällen zu sehen, schon öfter stellte sich leichte Verkrampfung ein.

Zu all dem bildet «Lucie de Beaugne», das neue Stück von Igor Bauersima und Réjane Desvignes, den mehr als willkommenen Kontrast. Schon optisch ist

hier alles anders. Statt Minimalismus gibt es barocke Kostüme und eine ebensolche Bühnenlandschaft zu sehen: verwinkelte Gänge, dunkle Ecken, überhaupt viel Licht und Schatten. Und statt dass die Schauspielerinnen in existenzialistischen Posen erstarren, drohen sie permanent aus ihren Rollen zu fallen. Ein Schritt zu nonchalant, ein Wort zu sehr genäsel, ein Blick zu direkt – die barocke Welt des Hofes steht voller Fettöpfchen.

#### Einsamer Liebestod

Ebenso deutlich gehen Bauersima und Desvignes inhaltlich auf Distanz zum Programm des Hauses. Anstelle mythischer Szenen wird uns eine historische Konstellation vorgeführt. Das Stück spielt 1670, und den Hintergrund bildet der Konflikt zwischen zwei konkurrierenden Staatsformen: Das katholische absolutistische Frankreich sieht sich von den protestantischen parlamentarischen Niederlanden herausgefordert. Als weiteren Kontrastpunkt bieten

Bauersima und Desvignes die Komödie gegen das Tragische auf. Im zentralen Dialog des Stücks diskutiert die Titelheldin, die Kammerzofe Lucie de Beaugne, mit ihrer Chefin, einer Prinzessin, über die letzten Theaterabende. War Racine oder Corneille besser? Tout Paris sagt Racine. Dagegen Lucie: «Ein Volk, das lieber weint, als dass es lacht, ist eitel und dem Untergang geweiht.» Die Prinzessin jedoch: «Im Stück Racines ist keine Lösung möglich.» Und dagegen wieder Lucie: «Dafür hat er die Helden nicht geschaffen. Genau! Und das werf ich ihm vor.» Prinzessin: «Lucie, am Ende scheitern wir doch alle!» Lucie: «Oh nein, oh nein, das ist nicht wahr, Madame.»



Wie sich bald zeigt, ist es eine der Stärken des Stücks, dass die einzelnen Figuren jenes Schicksal ereilt, das ihre eigene Ideologie für sie vorsieht. Die Prinzessin, die Racine-Fan ist, wird kurz darauf in einer Hofintrige vergiftet. Ein anderes Beispiel ist Gaston. Er ist ein Gendarm, der sich in Lucie verliebt

und ihr helfen will, damit sie fortan zusammen im Garten Eden leben können. Also stirbt er einen Liebestod wie Romeo und Julia. Aber dabei bleibt er alleine. Denn die ganz vernünftige Lucie erreicht am Ende mit komödiantischer Verkleidungstaktik und List ihr anfangs formuliertes Ziel. Sie ermordet den König, um die Hinrichtung ihrer Eltern zu rächen, und statt auf dem Scheiterhaufen landet sie auf dem Schiff nach New York.

#### **Aus den Angeln gehoben**

Dieser letzte Punkt verdient besondere Beachtung. Denn wie Walter Benjamin gezeigt hat, bildet der Konflikt zwischen dem neuen protestantischen Staat und der katholischen Gegenrevolution (zum Beispiel im französischen Absolutismus) den philosophischen Hintergrund für das barocke Trauerspiel. Der protestantische Held macht den Anspruch der katholischen Souveränität lächerlich. Denn er, meist selbst ein König, kann nur siegen, indem er einen Helden-

tod stirbt. Vor diesem kanonischen Ende also retten Bauersima und Desvignes ihre Heldin. Und darin zeigt sich die umwerfende Innovation ihres Stücks: Sie lassen nicht eine protestantische (hugenottische) Freiheitskämpferin gegen den katholischen Staat antreten, sondern bringen eine dritte Position ins Spiel. So gelingt es, den politisch-theologischen Gegensatz zu dekonstruieren, auf dem das barocke Trauerspiel aufbaut. Das Genre wird aus den Angeln gehoben.

Nun wird man sich fragen, welche die dritte Position ist. Bauersima und Desvignes legen es nicht offen. Aber ein Vorbild drängt sich auf: Ist nicht Lucie eine Judith, die gegen Holofernes kämpft? Ist das Stück nicht, wie einst bei dem grossen Nestoy, eine Komödie der Verkleidungen?

Jedenfalls ist alles ziemlich toll gemacht: verspielt, temporeich, in fast jeder Szene eine überraschende Wendung, Intrigen und Gegenintrigen und nicht zuletzt ein famoses Ensemble. Besonders Fabian Krüger, der einigen noch als Talkmaster im so genannten «Affentheater» von 400asa an der Expo.02 in Erinnerung sein dürfte, erreicht in der Doppelrolle als König von Frankreich und England ein, wie soll man sagen, königliches Niveau. ♦